

Altkanzler Helmut Schmidt wird 90

# Der „Macher“ kannte auch die Angst



Hanseat im Hochland: Alt-Bundeskanzler Helmut Schmidt mit Ehefrau Loki bei einem kurzen Spaziergang durch die Bergwelt Graubündens. Das Foto entstand bei einem Urlaub im August 2003. *Fotos: ap (2)/Keystone (2)*



Der Offizier: Schmidt als Leutnant der Luftwaffe im Jahr 1940.



Kanzler Schmidt mit Kreml-Chef Leonid Breschnew im November 1981.



Sie kennen sich seit der Einschulung ins Gymnasium vor 78 Jahren: „Smoki“ Helmut Schmidt und seine Frau Loki bei einem Bankett in den 70er Jahren.

HAMBURG – Im hohen Alter hat Helmut Schmidt eine neue Marotte entwickelt: Er taucht völlig überraschend bei Veranstaltungen auf. So wie neulich bei einem abendlichen Vortrag des Heidelberger Professors Hartmut Soell im Hamburger Warburg-Haus. Kaum hatte Soell vor etwa 15 Zuhörern seinen Vortrag über Schmidts Kanzlerjahre angefangen, ging die Tür noch einmal auf, und der Altkanzler selbst erschien. Gebeugt, am Stock und langsam steuerte er auf einen Platz in der ersten Reihe und hörte einfach nur zu. Zuhören, das konnte Schmidt schon immer, berichten Weggefährten.

Neues lernen, Gedanken abwägen und danach mit kühlem Verstand eine Entscheidung treffen – so wurde sein Regierungsstil oft beschrieben. Achteinhalf Jahre lang, zwischen 1974 und 1982, hat Helmut Schmidt als Bundeskanzler die Bundesrepublik gelenkt. Am 23. Dezember 2008 wird er 90 Jahre alt.

Der brillante Redner Schmidt machte in Bonn schnell Karriere, 1957 wurde er in den Fraktionsvorstand aufgenommen, aus dem er nach wenigen Monaten wieder hinausbefördert wurde: Der Weltkriegs-Oberleutnant Schmidt hatte an einer Wehrübung der Bundeswehr teilgenommen, was der pazifistischen SPD-Bundestagfraktion nicht passte.

Schmidt war das Oppositionsleben ohnehin leid, 1961 wechselte er als Innensenator nach Hamburg. Im eisigen Februar 1962 kam dann seine erste große Prüfung: Eine Sturmflut überschwemmte nachts Hamburg. Schmidt übernahm das Krisenmanagement und beorderte unter Überschreitung seiner Kompetenzen Bundeswehr-Hubschrauber sowie Sturmboote in die Flutgebiete. Da begann sein Ruf als Krisenlöser.

Rechtzeitig zum Regierungseintritt der SPD 1966 war Schmidt zurück in Bonn. 1967 wurde er Fraktionschef und damit eine der zentralen Machtfiguren. 1969 wurde Schmidt Verteidigungsminister. Er setzte gegen den Widerstand der Generäle das Leitbild des Staatsbü-

rgers in Uniform durch. 1974 hatte Schmidt eine solide Grundausbildung für die Kanzlerschaft hinter sich. Doch er wollte das Amt im Grunde nie haben: Dem rücktrittswilligen Willy Brandt stärkte er den Rücken. Später sagte er: „Ich wollte dieses Amt nicht, ich hatte Angst davor.“ Drei große Themen prägten Schmidts Kanzlerschaft: Die Wirtschaftskrise (mit Ölkrisen), der RAF-Terror und die Atomrüstung.

## Der Papa klärte die Tochter auf

Altkanzler Helmut Schmidt (89) war als Vater seiner einzigen Tochter Susanne ähnlich pragmatisch wie als Politiker. Die heute 61-jährige promovierte Finanzexpertin Susanne Schmidt berichtete dem Hamburger Magazin „Stern“, ihre Eltern hätten in der Erziehung erfolgreich an ihre Vernunft appelliert. „Und ich war immer vernünftig. Vielleicht ein bisschen zu sehr.“ Auch sonst sei es im Haus Schmidt sehr kontrolliert zugegangen, erzählte Susanne Schmidt wenige Tage vor dem 90. Geburtstag ihres Vaters. Ihr Vater sei es auch gewesen, der sie aufklärte, „wie man Kinder kriegt oder auch nicht“, sagte die heutige Fernsehjournalistin, die in London arbeitet und mit ihrem irischen Ehemann im Süden Englands lebt. Sie habe ihren Vater als einen zwar fernen, aber liebevoll zugewandten Menschen „von rustikaler Zuneigung“ erlebt. Nur an die Jahre des RAF-Terrors, als Kanzler Schmidt zu den sehr gefährdeten Politikern zählte, erinnere sie sich mit Unbehagen. Sie habe ständig Angst um ihre Eltern gehabt. Das Haus sei permanent von Polizisten und Kameras überwacht worden. *dpa*

In der Wirtschaft fühlte Schmidt sich zu Hause. Dennoch war die Wirtschaftslage am Ende seiner Kanzlerschaft ein Fleck auf der Weste: Vor allem die auf Druck der SPD immer wieder erhöhten Sozialausgaben fraßen den Haushalt auf. Schmidt wollte sparen, konnte sich aber nicht gegen die Partei durchsetzen.

Ganz anders das Bild beim Kampf gegen den RAF-Terror: Sieben Wochen hielten die Schleyer-Entführung und die Entführung der Lufthansa-Maschine „Landshut“ Deutschland in Atem. Schmidt entschied: Der Staat lässt sich nicht von Terroristen erpressen. Schmidt befahl die Befreiung der Lufthansa-Maschine durch die Spezialeinheit GSG 9. Wenige Stunden später war Schleyer tot. Schmidt trug und trägt schwer an der Entscheidung.

Der Kampf gegen die RAF hatte die Bundesrepublik politisch geeint. Doch eine ganz andere Entscheidung Schmidts führte zu neuem Streit und zur Entfremdung von der SPD: der Nato-Doppelbeschluss. Die Sowjetunion hatte neue Atom-Raketen aufgestellt, die SS-20. Schmidt schlug vor, die Nato solle nachrüsten mit Raketen vom Typ Pershing 2. Gleichzeitig sollten Moskau Abrüstungsverhandlungen angeboten werden, daher das Wort Doppelbeschluss.

Der Plan erschütterte die Bundesrepublik: Die Friedensbewegung wurde zu einer politischen Macht, Sitzblockaden und Demonstrationen prägten über Jahre das Bild der Auseinandersetzung. Teile der SPD setzten sich von dem Plan ab.

Schmidts politisches Ende kam 1982 auf Raten: Mit dem Koalitionspartner FDP gab es Streit über die Wirtschafts- und Haushaltspolitik. Und auch in der SPD wurde die Kritik an Schmidt lauter. Im Herbst dann der Knall: Am 17. September traten die FDP-Minister zurück, um einer Entlassung zuvorzukommen. Ein Misstrauensvotum gegen Schmidt hatte nach dem Wechsel der FDP zur CDU am 1. Oktober 1982 Erfolg, Helmut Kohl löste ihn als Bundeskanzler ab. *Claus-Peter Tiemann, dpa*

Seit 66 Jahren verheiratet:

## „Loki und Smoki“

HAMBURG – Helmut Schmidt ist seit 26 Jahren ohne Regierungsamt – aber nicht ohne Beachtung. Seine letzte Seite im „Zeit-Magazin“ mit Betrachtungen über eine Zigarettenlänge gilt als Kult, seine unnachgiebige Raucherlei hat ihm in einer Umfrage den Titel „coolster Kerl“ eingebracht, und die seit 66 Jahren bestehende Ehe mit Hannelore „Loki“ Glaser gilt in Zeiten hoher Scheidungsraten als beispielhaft. Als „Loki und Smoki“ sind die Starkraucher sogar vor kurzer Zeit noch im WDR-Fernsehen parodiert worden.

2007 haben die beiden die Eiserne Hochzeit begangen, ihren 65. Hochzeitstag. In Deutschland gibt es nur etwa 14 000 Paare, die dieses Ehejubiläum erreicht haben. Aber nur wenige von ihnen dürften sich schon so lange kennen wie Helmut und Loki Schmidt: Vor 78 Jahren, an Ostern 1929, trafen sie als Zehnjährige bei der Einschulung ins Gymnasium

zum ersten Mal aufeinander. Loki Schmidt sorgte als Lehrerin für die Familie, während ihr Mann Ende der 40er Jahre studierte. Später arbeitete sie weiter als Volks- und Realschullehrerin, während ihr Mann seine politische Karriere verfolgte. Als sie den geliebten Beruf dann doch aufgeben musste, nutzte sie das öffentliche Interesse an ihr für ein neues Projekt: Den Schutz gefährdeter Pflanzen. Seit 1980 wird auf ihre Initiative hin die „Blume des Jahres“ gekürt.

Auch Helmut Schmidt hielt sich neben dem Amt einen privaten Freiraum offen: Die Musik. Er spielt ausgezeichnet Klavier. Der voranschreitende Verlust seines Gehörs hat ihn daher hart getroffen, er kann die geliebten Werke nicht mehr hören. Zum Thema Gesundheit stellte er zuletzt gewohnt lakonisch fest: In seinem Alter könne „eigentlich niemand mehr gesund sein. Wünschenswert ist Schmerzfreiheit.“ *ap*

US-Senator in Nürnberg

## Auf den Spuren des Vaters

VON SHARON CHAFFIN

NÜRNBERG – Der US-Politiker Christopher J. Dodd ist als demokratischer Vorsitzender des Bankenausschusses im Senat zurzeit ein gefragter Mann. Über die Finanzkrise will er jedoch nicht reden, sondern über seinen Vater Thomas J., einen der Ankläger in den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen.

Der Besuch war kurz und intensiv. Nicht einmal eine halbe Stunde hat sich Christopher J. Dodd im Schwurgerichtssaal 600 umgesehen und die Anklagebank betrachtet, vor der sein Vater zwischen Sommer 1945 und Herbst 1946 so häufig gestanden hat. Wie sehr den 64-Jährigen der Rundgang bewegt hat, ist ihm danach anzumerken. Offen spricht er über seine Gefühle, politische Phrasen sind in diesem Moment fehl am Platz. „Ich habe mir das Gebäude immer größer vorgestellt, immerhin heißt es ja Justizpalast“, sagt er.

Wahrscheinlich ist ihm das Gesicht an der Fürther Straße auch deshalb besonders mächtig erschienen, weil die Kriegsverbrecherprozesse das Leben der Familie Dodd auch später geprägt haben. „Nürnberg war immer ein Thema, mein Vater hat ständig von den Angeklagten, dem Prozess und der zerstörten Stadt gesprochen.“ Nach Nürnberg zurückkehren wollte Thomas J. Dodd, der Stellvertreter des Chefanklägers Robert Jackson,



Gerührt: Christopher J. Dodd im Schwurgerichtssaal 600. *Foto: Fenger*

aber nicht mehr. Die Gründe dafür kennt der Sohn nicht. Aber selbst Christopher J. Dodd ist aus einem diffusen Gefühl heraus einem Besuch in Nürnberg bislang aus dem Weg gegangen; Gelegenheit hätte es genug gegeben.

Nun aber war es ihm ein Bedürfnis, auf den Spuren des Vaters zu wandeln. Auch das ehemalige Grand Hotel, in dem der Vater zeitweise untergebracht war, hat Christopher J. Dodd besichtigt, und den Christkindlesmarkt. Dass die Stadt ein Trümmerhaufen war, könne man sich heute kaum mehr vorstellen, sagt er. Vom zerstörten Nachkriegs-Nürnberg hatte er von Kindesbeinen an ganz genaue Bilder im Kopf. Zu den Erzählungen des Vaters tauchten dann Jahrzehnte später, im Jahr 1990, Briefe auf, die Thomas J. Dodd während seiner Zeit in Nürnberg an seine Ehefrau geschrieben hatte. „Ich war völlig überwältigt“ sagt der Sohn, „ich wusste noch nicht einmal, dass diese Briefe existieren.“

Für Christopher J. Dodd war nach dem Fund sofort klar: „Diese Briefe müssen veröffentlicht werden, weil sie ein ungewöhnliches Zeitzeugnis sind.“ So beginnt der erste Brief aus Nürnberg vom 14. August 1945 mit dem Satz: „Here I am in the dead city of Nürnberg“ (Hier bin ich also in der toten Stadt Nürnberg). Auch für die gegenwärtige politische Debatte seien die Dokumente enorm wichtig. Denn die Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse hätten sich zu einem Symbol für Gerechtigkeit entwickelt, meint er. „Die Urteile haben gezeigt, dass niemand über dem Gesetz steht“, betont der Senator aus Connecticut und nennt dabei ausdrücklich die US-Regierung unter Noch-Präsident George W. Bush, die den Vertrag zum Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag nicht ratifiziert hat.

Natürlich haben die Briefe – die bislang nur bei einem US-Verlag unter dem Titel „Letters from Nuremberg“ (Briefe aus Nürnberg) erschienen sind – für Christopher J. Dodd eine ganz persönliche Note: Sie enthalten wunderbare Liebeserklärungen an seine Mutter Grace – fast jeder Brief beginnt mit „my most beloved one“, „meine Allerliebste“.